

Miszellen und Nachrichten.

„Die sexuelle Revolution der Zukunft und das Geschlechtsleben der Zukunft“ betitelt sich eine im Verlag der Futuria in Berlin erschienene Schrift von N. Theo Libra. Nach dem Titel zu schliessen, könnte man glauben, es handle sich um den letzten radikalen Schritt in der Bewegung des Geschlechtslebens nach links. Die politische Revolution hat ja Umsturz auf allen Gebieten gebracht; das schlüpfrigste, auf dem die Hinableitung mit Riesenschritten sich vollzieht, wenn „Freiheit“ das Losungswort bildet, ist gerade das Sexualeben. Aber das gerade Gegenteil: Das Buch predigt eine totale oder doch relative Enthaltbarkeit, eine Einschränkung des Geschlechtsverkehrs in der Ehe. Das ganze Elend unserer Zeit rührt von dem unmässigen Geschlechtsgenuss her, von der rein sinnlichen Auffassung und Handhabung der ehelichen Gemeinschaft. Das sexuelle Leben muss in den Dienst des Geistes gestellt werden, dem geistigen Leben dienen. Davon hängt ganz und gar die Fortentwicklung der Menschheit, die Zukunft unseres Geschlechtes ab.

„Die verderblichen Wirkungen unseres falschen Sexualebens sind am ganzen Jammer der Menschheit schuld. Es gibt kein Uebel, welches nicht durch die richtige Lösung des Sexualproblems beseitigt werden kann. . . . So wird die Wichtigkeit des Sexualproblems gegenwärtig noch ganz und gar unterschätzt. Zum grossen Nachteil des geistigen Fortschritts der Menschheit; denn das Sexualproblem ist dasjenige, von dessen richtiger Lösung die Lösung aller anderen Probleme abhängig ist. Es ist kurzweg ‚das Problem‘“.

Man sollte meinen, bei einer solchen Betonung der Enthaltbarkeit würde der Vf. die Kirche als Bundesgenossin begrüessen. Sie befolgt ja aufs genaueste die „Sexualethik ihres Gründers“, auf die sie der Vf. verweist. Aber weit gefehlt. Er sagt: Der Einfluss der Religion auf die Behandlung sexueller Fragen soll auch beleuchtet sein, trotzdem die Religion sich keines grossen Anhangs mehr beim Volke erfreut. Das ist auch nicht zu verwundern, denn unsere heutige Religion ist nur noch eine Lippenreligion . . . Die Kirche ist heute nicht mehr in der Lage, für die geistige Entwicklung der Menschheit tätig zu sein. Sie predigt in schönen Symbolen, für die die Masse des Volkes gar kein Verständnis hat, die für sie hohle Phrasen sind. Ja, es ist sehr fraglich, ob man im kirchlichen

Lager eine Reformation der sexuellen Anschauungen für nötig erachtet, vielleicht ist man schon befriedigt, wenn die Menschen brav Kinder erzeugen. Mit diesem Wunsche wurde die Kirche bisher ihrem Charakter als staatliches Unternehmen gerecht. Aber wenn die lang herbeigesehnte Trennung von Staat und Kirche endlich umfassend durchgeführt werden sollte, dann würde die Kirche wohl oder übel gezwungen werden, aus ihrer alten Passivität hervorzutreten, wenn sie nicht ganz und gar zusammenbrechen will. Dann müsste sie sich schliesslich auch dazu bequemen, die Sexualethik ihres Gründers hervorzusuchen.

Die katholische Kirche besitzt wohl in Form ihrer ehelosen Geistlichen den Wesenskern geistiger Entwicklung, ist aber gerade damit noch mehr in Verruf gekommen als die protestantische; denn ein grosser Teil ihrer Geistlichen gelobte den Zölibat wohl, lebte aber unsittlicher als die nicht ‚geweihten‘ Laien. Die bedauerlichen sexuellen Verbrechen des katholischen Klerus sind ja dem Volke grösstenteils bekannt, Einzelheiten darüber sind in Corvins „Pfaffenspiegel“ zu finden. Weniger bekannt dagegen dürfte die Sexualmoral der katholischen Kirche sein, die in Josef Leutes Werk „Das Sexualproblem und die katholische Kirche“ niedergelegt ist. Dieser hochinteressante „Kulturbeitrag“ ist so wichtig, dass es angebracht erscheint, hier einiges aus seinem Inhalt einzuflechten. Es wird da die Verschleierungstaktik der katholischen Kirche beleuchtet, welche letztere vollkommen in den Bahnen der bisherigen Staatsgebilde wandelnd sich nicht scheut, ebenso wie diese plumpe Machtpolitik zu treiben. Es kommt ihr vor allem auf die zahlenmässige Vermehrung ihrer Anhänger an und auf eine möglichst wirksame Unterdrückung der Volksaufklärung. So musste sie wohl oder übel auf eine doppelte Moral verfallen, denn da ihr ethische Gesichtspunkte fremd sind, gelten ihr nur Zweckmässigkeitsgründe als massgebend. Sie heisst alles gut, was ihr Ansehen und ihre Macht fördern kann, und verurteilt alles, was ihren Interessen hinderlich werden könnte. So verlangt sie von ihren Geistlichen den Zölibat, den Laien empfiehlt sie aber keineswegs Mässigkeit oder Enthaltbarkeit in sexueller Hinsicht, im Gegenteil ein möglichst uneingeschränkter Geschlechtsverkehr ist ihren Interessen um so dienlicher. Leute bringt dafür eine Fülle von Beweismaterial . . . Die Frau gilt demnach der katholischen Kirche nur als Kindergebärapparat, also als Mittel zum Zweck, aber nicht als Selbstzweck. Wo ist da der Weg zur Entsinnlichung? Ist das Christentum? Ist das Ethik? Man urteile selbst!

„Eine ganz besondere Aufgabe der katholischen Kirche ist es, unter ihren Anhängern die falsche Scham grosszuziehen . . . Der Kuss ist unter schwerer Sünde zu verbieten. Baden ist etwas Unsittliches“.

Was da von der Unfähigkeit der Religion in sexuellen Fragen gesagt wird, mag vielleicht in der Umgebung des Vf.s zutreffen, leidet aber auch

da an leidenschaftlicher Uebertreibung. Die Anklagen gegen die katholische Kirche sind aber offenbare Verleumdungen, plumpe Lügen.

Als Kronzeuge für diese historische Darstellung dient ihm ein faules, abgefallenes Glied der Kirche, ein von Hass gegen seine Mutter erfüllter Abtrünniger, der seinen Abfall durch Verdächtigungen gegen die Kirche rechtfertigen muss. Der Vf. nennt seine Ausfälle einen „hochinteressanten Kulturbeitrag“, den er glaubt „einflechten“ zu müssen. Warum ist er so hochinteressant, warum flicht man ihn ein, da er gar nicht zum eigentlichen Thema gehört? Weil er dem grimmigen Hasse gegen die Kirche Wasser auf die Mühle liefert und weil er recht pikant und sensationell ist. Das ist ein gar interessantes Thema, das wie kein anderes Mittel die Leser anzieht. Dass es auf Gimpelfang abgesehen ist, beweist auch der Hinweis auf den Pfaffenspiegel und die Reklame am Ende des Buches: „Corvin, Pfaffenspiegel. Historische Denkmale des Fanatismus der römisch-katholischen Kirche, 1 Million Exemplare verkauft! Konfisziert gewesen! Der bekannte Märtyrer des Fortschritts Otto G. Corvin hat hier in seinem weltberühmten Buche Pfaffenspiegel eine Fülle von Beweismaterial zusammengetragen, welches den Leser in den Stand setzt, einen gründlichen Blick hinter die Kulissen des Sexuallebens der katholischen Geistlichkeit zu werfen“.

Selbst der Titel der Schrift ist Reklame. Die Leser denken dabei an ganz neue, pikante, interessante Enthüllungen; dass darin Enthalttsamkeit gepredigt wird, ahnen sie nicht. Die vom Vf. gepredigte Enthalttsamkeit selbst ist eine Utopie, und Vf. kann nicht an ihre Verwirklichung glauben, aber immerhin ist es etwas ganz Neues.

Dass unter den Tausenden von Priestern, welche sich zur Enthalttsamkeit verpflichtet haben, der eine und der andere untreu wird, ist eine so selbstverständliche Sache, dass man den einzelnen Fall gar nicht hervorheben sollte, wie man auch mit der grössten Gelassenheit die Verfehlungen der Beamten auf allen Gebieten berichtet. Es wäre ein wahres Wunder, wenn gar keine Verfehlung stattfinden sollte. Aber jeder Fehltritt eines Priesters ist ein wahrer Hochgenuss für die Kirchenfeinde. Da entrüstet man sich und proklamiert: „so sind sie“. Auf diese Weise entstehen Pfaffenspiegel. Wenn Vf. behauptet, das Volk kenne die Sittenlosigkeit des Klerus, so mag das für seine Leute zutreffen, die nach dieser Richtung bearbeitet werden. Das katholische Volk ehrt seine Priester. Diejenigen, welche selbst im Laster leben, glauben leicht, dass auch andere die Versuchungen nicht überwinden können und also leben wie sie. Es ist geradezu empörend, dass Menschen, die bis auf den Hals im Schmutze stecken oder doch gesteckt haben, sich über die Verfehlungen der Priester entrüstet gebärden und sich herausnehmen, die Moral der Kirche zu verurteilen. Vf. behauptet ja wiederholt, die Männer lebten vor der Ehe in Polygamie, und Schopenhauer, der seine Pappenheimer auch kannte, behauptet dies von

allen ausserhalb und innerhalb der Ehe. Und das ist gar nicht zu verwundern bei Menschen, die religionslos eine höhere Sanktion nicht anerkennen. Gerade aus den Verfehlungen der Priester lässt sich dies erschliessen. Wenn selbst die grösste Sorgfalt, mit der die Kirche über die Reinheit ihrer Diener wacht, wenn selbst die stärksten Motive, welche die Religion bietet, nicht ausreichen und die Heftigkeit des Geschlechtstriebes über den schwachen Willen des Menschen obsiegt, wie muss es da aussehen, wo die völlige Unabhängigkeit des Geschöpfes proklamiert, das Ausleben der Persönlichkeit, die Pflege gesunder Sinnlichkeit empfohlen wird. Und das ist ja der Standpunkt der ungläubigen Männerwelt.

Der Vf. verurteilt die Enthaltbarkeit der katholischen Priester gegenüber seiner Utopie deshalb, weil sie erzwungen sei; sie müsse frei übernommen werden, auch gebrauche die Kirche nicht die nötige Vorsicht in der Auswahl. Solche Anschuldigungen sind ganz unbegreiflich, wenn man bedenkt, dass die Kandidaten des Priestertums jahrelang geprüft werden, ob sie wirklich die Standespflichten zu erfüllen Kraft und Willen besitzen, und aufgefordert werden, sich selbst zu prüfen. Mit der vollsten Ueberlegung und also mit vollster Freiheit entschliessen sie sich also zum Zölibat. Aber gerade um dem schwachen Willen nachzuhelfen, wird die Enthaltbarkeit als Pflicht auferlegt. Tausende, ja Millionen sind gezwungen, ehelos zu bleiben, und haben nicht die reichlichen Mittel, wie sie die Kirche ihren Priestern bietet, um standhaft zu bleiben. Paulsen, weniger leidenschaftlich als unser Vf., drückt sich viel massvoller über den pflichtmässigen Zölibat aus; er bezweifelt, ob die Kirche wohl daran tue, den Priestern die Enthaltbarkeit vorzuschreiben; das sei keine Sache des Durchschnittsmenschen. Darin hat er ganz recht: es sind nur auserlesene Naturen dazu befähigt, wie auch der Heiland sagt: „Wer es fassen kann, der fasse es“. Sie müssen Beruf dazu haben. Auch darf der Priester nicht das Leben der Durchschnittsmenschen führen, es muss ein geistiger Wandel sein, wie sein Amt ein geistiges, himmlisches ist. Dieses ist ganz und gar auf Kampf gegen die Sinnlichkeit angelegt. Aber nicht durch rein natürliche Kräfte glaubt der Priester den Kampf bestehen zu können, sondern er hofft und bittet um Hilfe von oben, die ihm besonders reichlich durch die würdige Feiert des hl. Messopfers zuteil wird.

Wie beweist unser Reformator die gewissenlose Verleumdung gegen die Kirche, sie strebe nur nach Herrschaft und Verdummung des Volkes, und darum fördere sie die Volksvermehrung durch die Ehe? Wenn die Kirche uneingeschränkten Geschlechtsverkehr der Eheleute erlaubt gegen den Purismus und Rigorismus des Reformators, so beachtet sie das Wesen der Ehe, durch welche nach dem hl. Paulus jedem Eheleute das uneingeschränkte Recht zusteht, den ehelichen Akt zu verlangen. Dabei empfiehlt sie dringend Mässigkeit wie im Essen so im Geschlechtsgenuss, rät zeitweilige Enthaltbarkeit, lobt die Josephhehen, die gänzliche Enthaltbarkeit zum Nachteil

der Volksvermehrung. Grobe Verleumdung ist die Behauptung, sie kenne keine ethischen Motive, sondern nur Zweckmässigkeit, was ihren Interessen dient. Wenn sie die Verhinderung der Empfängnis verurteilt, so geschieht dies aus rein ethischen Motiven, weil es gegen die sittliche Ordnung, gegen Gottes Gebot verstösst. Dagegen verurteilt der Vf. dieses Verfahren, weil es schädlich wirke, weil es unnatürlich und unästhetisch sei!

Wenn die Kirche mit dem hl. Paulus die *τεκνογονία* als die eigentliche Lebensaufgabe des Weibes erklärt, was gerade in unserer Zeit der Frauenemanzipation stark zu betonen ist, so wird sie damit nicht zum „Kindergebärapparat“ degradiert, nicht als Mittel zum Zwecke gebraucht, sondern sie erhält damit den hohen Beruf, im Dienste des Schöpfers und mit ihm einem unsterblichen Wesen das Dasein zu schenken. Nirgends wird die Selbständigkeit des Weibes, die Gleichberechtigung mit dem Manne so stark betont wie in der Kirche. Das Christentum hat die Frau emanzipiert und durch ihre strenge Festhaltung der Unauflöslichkeit und der Einzigkeit der Ehe hat sie zugunsten der Frau einen starken Damm gegen den Ansturm menschlicher Leidenschaften aufgerichtet. In der Verehrung der seligsten Jungfrau Maria, in der Hochhaltung der Jungfräulichkeit hat sie die Würde des Weibes feierlich sanktioniert. Sie stellt den jungfräulichen Stand über den Ehestand in der Ordnung der Gnade, sie zieht jährlich Tausende im Ordens- und Priesterstande und viele in der Welt zum enthaltsamen Leben heran, und sie sollte Volksvermehrung beabsichtigen! Ganz anders degradieren die kirchenteinlichen Gesinnungsgenossen des Vf.s das Weib. Denn er erklärt ja selbst, dass die polygamen Männer das Weib als Wollustapparat behandeln.

Der Vf. macht es der Kirche auch zum Vorwurf, dass sie die geschlechtliche Scham pflege. Darauf kommt er später bei der sexuellen Erziehung nochmals zurück, bezeichnet dies dort als allgemeinen Fehler unserer heutigen Erziehung. Er behauptet, sie würde den Kindern anerkennen, vermindere nicht die Sinnlichkeit, sondern erhöhe sie nur.

Der falschen Scham liegt, sagt er, letzten Endes stets Sinnlichkeit zugrunde. Weil die meisten Menschen, wenn sie einen nackten Körper oder auch nur Körperteile des andern Geschlechts sehen, immer irgend welche sinnliche Gedanken haben, übertragen sie diese Gedanken, wenn sie ihren Körper selbst den Blicken anderer aussetzen sollten, auf diese anderen und deshalb schämen sie sich. Sie schämen sich also mehr vor ihrer eigenen Sinnlichkeit. Wer unbefangen bleibt, wenn er fremde Nacktheit sieht, weshalb sollte der sich schämen, wenn er selbst gesehen wird?

Eine sehr gekünstelte, wenig verständliche Erklärung des Schamgefühls. Das geschlechtliche Schamgefühl ist eine sehr weise Einrichtung der Natur, es ist angeboren. Einerseits wird durch die Geheimhaltung das Verlangen nach Betätigung gestärkt, anderseits dieses Verlangen eingedämmt, damit die Leidenschaft nicht zum promiscuus concubitus führt; nur in der mono-

gamen Ehe wird dem Schamgefühl Rechnung getragen. Wer also das Schamgefühl bekämpft, predigt den Libertinismus, was um so unerträglicher ist, wenn der Prediger anderseits auf Enthaltbarkeit dringt. Natürlich verlangt unser Reformator die Koedukation.

„Wenn sich die Geschlechter gemeinschaftlich im Freien bewegen, zusammen spielen, turnen, baden und schwimmen würden, so könnte dies nur die Kluft vermindern, die gegenwärtig zwischen den heranwachsenden Generationen besteht und die erst die Grundursache zu der heute vorherrschenden, gesteigerten Sinnlichkeit bildet. Die Badehose kann unter Kindern ruhig weggelassen, denn dadurch, dass die Geschlechtsorgane verdeckt werden, werden die Kinder erst veranlasst, über den Grund dieses Versteckenspielens nachzudenken“. — Aber dann muss sie bei den Erwachsenen erst recht weggelassen; die wissen ja, dass die Scham etwas Verkehrtes ist. Die Lichtbäder wirken am kräftigsten, das Schamgefühl zu beseitigen. Schamlosigkeit wurde stets von allen Menschen, die einigermaßen über den Tierzustand sich erhoben hatten, verachtet und verpönt. Die neueste ausserchristliche Kulturentwicklung predigt sie.

Sexuelle Aufklärung ist das Lösungswort der modernen Erziehung.

„Das ganze Sexualleben mit allen seinen Begleiterscheinungen wird Kindern und der heranwachsenden Jugend gegenüber mit einer Heimlichkeit behandelt, die den Beweis dafür liefert, dass das sexuelle Gewissen der Menschen nicht rein ist. . . . Weil der Gegenwartsmensch infolge seiner sexuellen Entartung so weit gekommen ist, dass er Sinnlichkeit und Zeugung gar nicht mehr zu trennen vermag, verbirgt er gleichzeitig auch den ganzen Prozess seiner physischen Entstehung, und das ist für die sexuelle Erziehung des Kindes sehr schädlich. Das Kind hat das Recht darauf, die Wahrheit zu erfahren und nicht belogen zu werden. . . . Die Unwissenheit ist die Wurzel alles Uebels. Man kann die Menschen nicht dadurch sittlich höher bringen, dass man ihnen das Niedrige und Gemeine verschweigt“ . . .

Diese Behauptungen entsprechen nicht den Tatsachen. Nicht darum verheimlicht man den Kindern die sexuellen Verhältnisse, weil man sich ihrer schämt, sondern um ihre unschuldigen Herzen nicht dadurch zu verderben. Denn frühzeitige Aufklärung verdirbt das Kind, erst in einer späteren Entwicklung kann und muss die Aufklärung in geeigneter Weise erfolgen.

Die Trennung der Sinnlichkeit von der Zeugung, welche der Vf. verlangt, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Möglich ist nur, die Zeugung nicht durch die Sinnlichkeit zu beeinträchtigen, die Sinnlichkeit in die ihr gebührenden Schranken einzuweisen; das ist aber durch die unserem Reformator vorgeschlagenen Mittel nicht zu erreichen, am wenigsten durch Beseitigung des Schamgefühls, durch Koedukation, durch sexuelle Aufklärung.

Neben den vielen irrigen und verfehlten Vorschlägen enthält die Schrift gar manche treffende Gedanken. Treffend ist vor allem seine Beurteilung des Tiefstandes der sexuellen Verhältnisse in der modernen Welt. Treffend ist, was er über die Liebe als notwendigste Grundlage einer segensreichen Ehe ausführt. Er verlangt eine geistige Liebe, die freilich nur möglich ist, wenn die Eheleute sich in Gott lieben, nicht wegen vergänglicher Eigenschaften, wenn das Eheband durch eine religiöse Weihe geheiligt ist. Auch die vielen Pseudoehen, insbesondere die freie Liebe der Modernen beurteilt er sehr richtig.

„Wenn die freie Liebe verallgemeinert würde, dann gäbe das den Männern nur Veranlassung, noch unverantwortlicher, noch tierischer zu handeln, als sie es so wie so schon tun. Den Nachteil hätten dann immer die Schwachen, die Unterdrückten, die Frauen . . . Eine grosse Anzahl von Frauen wetteifert in bezug auf sinnliche Ueberreizung mit den Männern oder übertrifft sie noch. Wenn solche Frauen keinen Ehegatten haben, so verfallen sie auf allerlei übele Gewohnheiten und sind darum sehr schnell geneigt, Lehren zu akzeptieren, die ihrer Sinnlichkeit entgegenzukommen bereit sind . . . Freie Sexualität, freie Polygamie, das wäre bezeichnender als ‚freie Liebe‘ . . . Gibt es denn aus der ehelichen Disharmonie keinen Ausweg? Frauen, die eine harmonische Ehe führen, werden diese der freien Liebe tausendmal vorziehen, und es wird auch keine Frauenrechtlerin imstande sein, sie von der Knechtschaft zu überzeugen, in der sie vermeintlich schmachten . . . Aber das Ledigbleiben erscheint den Frauen als das Allerungeheuerlichste, was sie sich überhaupt vorstellen können . . . Die Frau zieht die Ehe fast immer dem Ledigbleiben vor, selbst dann, wenn sie Gefahr sieht, eine Pseudoeheliche zu schliessen . . . Die Frauen würden in der freien Liebe das erhoffte Glück nicht finden Dagegen freiwillig keusch lebende Frauen können viel bessere Führer sein, als polygam lebende Männer“.

Mit den polygamen Männern geht er ganz besonders scharf ins Gericht. Paradox findet er es an ihnen, dass sie, nachdem sie alle Schulen der Polygamie durchgemacht haben, eine Jungfer heiraten wollen, von ihrer Braut Keuschheit verlangen. „Wenn ein ganz oder nahezu verbrauchter Mann ein junges hoffnungsfrohes Mädchen heiratet, so muss ihm das geradezu als Verbrechen angerechnet werden“.

„Ein grosser Teil der Männer ist durch ihr Jugendleben so an die Polygamie gewöhnt, dass er trotz guten Willens nicht mehr monogam denken und fühlen kann. Wenn solche Männer in der ersten Zeit der Ehe sexuell unmässig sind, so wird sich gar bald starkes Verlangen nach Abwechslung im Sexualverkehr einstellen. Ueberhaupt werden geschlechtlich unmässige Männer kaum in der Lage sein, während der Schwangerschafts- oder Stillperiode, wo die Frau keinen Geschlechtsverkehr unterhalten darf, enthaltsam zu bleiben. Es gibt Ehemänner, die nicht einmal

imstande sind, die kurze Periode der Menstruation ihrer Frau enthaltsam zu sein. Die Frauen können infolgedessen heutzutage kaum noch damit rechnen, einen Mann zu heiraten, der ihnen tatsächlich treu ist. Die bestehende Moral gestattet den Männern den Ehebruch, nur den Frauen gestattet sie ihn nicht. Kein Mann hat jemals etwas von seinem öffentlichen Ansehen eingebüßt, wenn er seiner Ehefrau untreu war. Ja, bei einer gewissen Schicht gehört die Untreue in der Ehe beinahe zum guten Ton! Wenn wir wirklich ethische Anschauungen hätten, so müssten wir alle Ehebrecher aus den öffentlichen Aemtern beseitigen. Es entstände dann nur die Frage, ob noch eine genügende Anzahl von Nicht-Ehebrechern zur Verfügung bliebe“.

Das ist in der Tat ein „hochinteressanter Kulturbeitrag“, interessanter, weil glaubwürdiger, als der des parteiischen Apostaten Leute über die Moral der katholischen Kirche. Unser Vf. muss doch die Zustände unter seinen kirchenfeindlichen Gesinnungsgenossen kennen, und sie sind von vorneherein zu erwarten dort, wo die Religion nicht eine heilsame Eindämmung der Sinnlichkeit bewirkt. Die traurige Schilderung des Vf.s passt nicht auf christliche Männer. Auch der Vf. schaltet die Religion in seiner Revolution der Sexualität aus und wiederholt nur immer die Bekämpfung der Sinnlichkeit und die Vergeistigung der Ehe, des Geschlechtsaktes. Er geht darin so weit, dass er die Wirksamkeit der Eltern bei der Zeugung ungebührlich herabsetzt und dabei dem alten Irrtume des Präexistenzianismus verfällt. Die Vererbungsgesetze sollen bei der menschlichen Zeugung keine Geltung haben.

„Es wurde bereits gesagt, dass nur die sterblichen menschlichen Teile bis zum Intellekt erblich sind; das höhere spirituelle Prinzip des zukünftigen Kindes ist keine neugeschaffene geistige Individualität, sondern eine bereits von Anbeginn dagewesene, die sich nur in dem entstehenden Fleischkörper ein neues Haus sucht, um seine weitere Entwicklung unter den notwendigen Bedingungen fortzusetzen . . . Er (der Mensch) kann wohl den Anstoss zum Wachstum eines neuen Fleischkörpers geben, ebenso wie er ein Samenkorn in die Erde versenken kann, aber niemals kann er ein Wesen selbst hervorbringen, weil er aus sich heraus überhaupt nichts Neues schaffen kann. Ebensowenig, wie er in der Lage ist, eine neue Idee hervorzubringen, ebensowenig kann er in der Lage sein, eine neue Individualität zu zeugen“.

Da haben wir ja den Präexistenzianismus des Pythagoras, Plato, Origines in reinsten Form. Wenn der Mensch nicht schaffen kann, muss die geistige Seele allerdings eine andere Ursache haben, das ist die Allmacht des Schöpfers. Die Vererbungsgesetze gelten für den Menschen wie für alle Organismen, und durch Uebertragung von körperlichen Eigenschaften können auch geistige, die davon abhängig sind, von den Eltern auf die Kinder übergehen. Das nimmt, freilich etwas mystisch, ja auch der Vf. an.

„Das spirituelle Ego, das nach Verkörperung in einen physischen Leib strebt, wird naturgemäss zu einem verwandten Elternpaar hingezogen, bei dem es die Bedingungen vorfindet, die für seine Entwicklung augenblicklich notwendig sind, und die es sich infolge des Gesetzes von Ursache und Wirkung selbst schuf“.

Aber der Geist des zukünftigen Kindes kennt ja seine Eltern gar nicht, wie kann er diese entsprechend wählen. Wohl aber kann der Schöpfer den leiblichen Dispositionen des von den Eltern ins Dasein gesetzten Körpers entsprechend die einzugiessende Seele einrichten, womit sich die Vererbung auch geistiger Eigenschaften erklärt.

Der Vf. erhebt die Zeugung so hoch in die geistige Sphäre, dass er dem energischen Willen der Eltern die Bestimmung des Geschlechtes des Kindes zugesteht.

„Bei der Bildung des Geschlechtes sind lediglich geistige Kräfte entscheidend . . . Ist im Moment der Zeugung der Zeugungswille bzw. die geistige Konzentrationskraft auf den Akt bei der Frau stärker als beim Mann, so gibt es einen Knaben, ist umgekehrt diese Kraft beim Mann stärker, so gibt es ein Mädchen. Deshalb werden in Ehen mit leidenschaftlichen Männern vorwiegend weibliche, in Ehen mit leidenschaftlichen Frauen dagegen vorwiegend männliche Nachkommen geboren. Es muss aber betont werden, dass nicht die allgemeine Disposition, sondern der Moment der Zeugung den Ausschlag gibt“.

Der Vf. bemerkt selbst, dass diese Theorie nicht neu, sondern alt, aber vergessen worden ist. Die neuere biologische Wissenschaft, welche durch fortgesetzte experimentelle Forschung dieses Problem noch nicht einwandfrei lösen konnte, wird diese alte Spekulation nicht wieder aufnehmen.

Der Vf. sieht selbst ein, dass seine relative oder Totalabstinenz bei der heutigen Menschheit noch nicht zu erreichen ist. Darum lautet seine Schlussfolgerung:

„Für den grössten Teil der heutigen Menschheit dürfte das erreichbare Ziel in bezug auf sexuelle Entwicklung das ernste Bestreben sein, den Sexualverkehr monogam zu gestalten und ihn auf das grösstmögliche Mindermass zu beschränken. Aber es ist auf alle Fälle gut, den Idealzustand darin zu sehen, dass der Zeugungsakt nur zum Zwecke der Fortpflanzung benutzt wird“.

Davon ist aber die heutige Menschheit noch weit entfernt, und der Vf. muss ihr eine scharfe Strafpredigt halten.

„Die öffentliche Meinung ist eine brutal einseitige Richterin. Sie verurteilt den monogamen Geschlechtsverkehr Liebender, wenn er nicht innerhalb des Rahmens geschriebener Paragraphen stattfindet, aber sie heisst die Prostitution, die Polygamie und den Ehebruch der Männer gut. Besteht die Heiligkeit der Ehe darin, dass die Namen der Eheschliessenden in ein Register eingetragen werden?

„Im heutigen Sexualeben spiegelt sich so recht das Pharisäertum der jetzigen Christenmenschen. Einerseits sieht man bei uns voll Geringschätzung auf die ‚ungebildeten‘ Muhamedaner herab, die noch ‚Vielweiberei‘ treiben, anderseits blüht die Prostitution und der Mädchenhandel in der schamlosesten Weise. Sind wir denn monogam? Führen wir denn ein Sexualeben im Sinne unseres Religionsstifters?“

Diese Philippika wird wohl am Platze sein für den Erfahrungskreis des Vf.s, für die kirchenfeindlichen Gebildeten, zu denen auch er gehört; für die katholischen Christen, die noch den Glauben nicht abgeworfen haben, wäre sie eine Beleidigung; sie führen nach Anleitung der Kirche und ihres Stifters ein geregeltes Geschlechtsleben, halten die Ehe hoch, während unser Sittenprediger und rigoroser Purist sie für überflüssig hält. Die Liebe, nicht rechtskräftiges Ehebündnis macht ihm die Heiligkeit der Ehe; er billigt also die wilde Ehe, das Konkubinat. Er gehört also zu den Pharisäern, die er geißelt. Seinen Unglauben zeigt er recht augenscheinlich dadurch, dass er die Religion bei der Reformation des Geschlechtslebens ausschaltet. Unter den Mittelchen, die er immer wieder vorschlägt, werden religiöse Motive nicht nur ausser Acht gelassen, sondern er schliesst direkt den Einfluss der Kirche aus. Er behauptet, die Kirche habe keinen Einfluss mehr auf ihre Glieder, diese glaubten nicht mehr den jenseitigen Verheissungen und Drohungen; ihre Art der Sündenvergebung führe zum Laxismus; es könne einer sein ganzes Leben ausschweifend gelebt haben, und dann würden ihm die Sünden nachgelassen.

Der erste Teil dieser Anklagen trifft nur zu für den ungläubigen Erfahrungskreis des Reformators. Was aber die Sündenvergebung anlangt, befolgt die Kirche wie in der sexuellen Frage gerade so in der Bussdisziplin aufs Wort genau den Befehl und das Beispiel ihres Gründers. Nicht bloss siebenmal, sondern siebenundsiebzigmal soll der hl. Petrus verzeihen. Die Sorgfalt des Heilandes war auf die Sünder gerichtet, nicht auf die Gerechten. Er verkehrt mit den öffentlichen Sündern, worüber die Pharisäer murren. Der Pharisäer murret über die Absolution der Sünderin, welche ein langes ausschweifendes Leben hinter sich hatte. Also ist Libra, der über die Sündenvergebung der Kirche murret, ein Pharisäer im vollsten Sinne des Wortes, noch mehr als die biblischen Pharisäer.

Die Bussdisziplin der Kirche führt nicht zum Laxismus, sondern es gibt kein wirksameres Mittel gegen die Sünde, insbesondere gegen die Geschlechtssünden, als das Sakrament der Busse und die Beicht. Mag ein solcher Sünder noch so sehr durch die Gewohnheit und die Heftigkeit seiner Leidenschaft an das Laster gekettet sein, wenn kein anderes Mittel mehr ihn losreisst, dann tut es der häufige Gebrauch der Sakramente.

Welches sind aber die Mittel, welche der Reformator zur Beseitigung des sexuellen Verderbens in Anwendung bringen will? Was von seiner sexuellen Erziehung, von der frühzeitigen „gründlichen“ Aufklärung,

von der Ausrottung des natürlichen Schamgefühls zu halten ist, haben wir schon gesehen. Am meisten betont er die Unterdrückung der Sinnlichkeit, die Warnung der Jugend vor der Sinnlichkeit. Er verlangt die Vergeistigung des Geschlechtsverkehrs dadurch, dass er nur als Mittel der Fortpflanzung und zur Erhöhung des geistigen Lebens angesehen wird, dass die Jugend für das Wahre und Schöne begeistert wird.

Auffallend stimmt er in diesen Vorschlägen mit Ed. von Hartmann überein, der aber besonnener und weniger weltfremd als Libra den Wert der Religion in der Bekämpfung der Geschlechtssünden anerkennt. Er meint, nach Ueberwindung der theistischen d. h. christlichen Weltauffassung würden die Jünglinge nicht mehr zu keusem Leben zu bestimmen sein, und als Ersatz schlägt er vor, man solle ihnen einen Abscheu heibringen, mit einem andern aus demselben Glase zu trinken. Die Mädchen würden nicht mehr die Schmerzen des Gebärens ertragen wollen, darum müsse man sie gewöhnen, sich an dem Entwicklungsprozess der Menschheit zu beteiligen.

Also beide kennen nur ästhetische und ideale, spekulative Motive: Liebe zum Wahren und Schönen. Jedermann sieht, dass die Motive des Pessimisten eitle Spinnewebe sind; die jungen Leute lachen darüber. Aber dieselbe Kraft haben die unseres Reformators. Wenn der heftige Ansturm der Leidenschaft zum Genusse drängt, sind Hässlichkeitsrücksichten gänzlich machtlos. Der erhoffte Genuss lässt Verstandesüberlegungen über geistigen Fortschritt als reinsten Nebel erscheinen, selbst wenn der Versuchte in ruhigerer Stimmung von der Notwendigkeit des Fortschritts und der Mitarbeit sich überzeugt hätte. Aber schon eine solche Ueberzeugung durch rein natürliche Beweise der von geschlechtlicher Leidenschaft beherrschten und von der modernen Wissenschaft im Unglauben bestärkten Jugend beizubringen, wird sehr schwer sein. Solche fadenscheinige Spekulation weist unsere Jugend fern von sich ab.

Der Geschlechtstrieb ist zumal in der Jugend unbändig; die weise Vorsehung hat die Fortpflanzung, also den Bestand des Menschengeschlechtes, daran geknüpft. Selbst die Vorstellung der schwersten Schädigungen an Leib und Seele halten die Ausschweifenden nicht von der Sünde ab. Da müssen andere Strafen in Aussicht gestellt werden; ewige, unendliche Uebel, die Verdammnis bzw. unaussprechliche Belohnung im jenseitigen Leben. Aber selbst dies reicht nicht hin. Der Christ weiss es und erfährt es in diesem schweren Kampfe, dass menschliche Anstrengungen nicht hinreichen, er muss Hülfe von oben erwarten und erlebt sie in demütigem Gebete. Und selbst da kommen noch Verfehlungen vor. Und der Reformator will eine hochmütige genussüchtige Jugend durch ästhetische und jämmerliche spekulative Motive zur Enthaltbarkeit bringen, durch Mittel, wie Beseitigung des Schamgefühls, durch gründliche Aufklärung, welche erst recht den Ausschweifungen Tür und Tor öffnen! Wenn der Christ trotz der mächtigsten Motive einmal fällt, so kann dies selbst ein

neuer Sporn zur Keuschheit werden. Er demütigt sich vor Gott, wird vorsichtiger, nimmt den Kampf von neuem mit grösserer Festigkeit auf. Er hat im Sakrament der Busse eine heilsame Arznei, wird von der Schuldenlast erlöst, bekommt neuen Mut. Also nicht die Handhabung der Busse durch die Kirche, nicht eine zu grosse Milde gegen die Jugend, auch nicht die Unterernährung sind, wie der Vf. klagt, Schuld an dem entsetzlichen sittlichen Elend, speziell auf sexuellem Gebiete, sondern der Unglaube, die Unabhängigkeitserklärung des Menschen, die Abwendung von Gott und die gänzliche Versenkung ins Diesseits.

Die scheinbare Gestalt des Himmelsgewölbes psychologisch erklärt. Wir sehen den Himmel nicht als Halbkugel, sondern als flache Kuppel. Wenn wir einen Punkt am Himmel angeben sollen, der in der Mitte zwischen Horizont und Zenit liegt, so müsste derselbe bei einer Halbkugel 45° über dem Horizont liegen; tatsächlich liegt er aber nur $20-30^{\circ}$ über der Horizontallinie.

Die alte Physik und Psychologie erklärte dies aus einem Schätzungsfehler. Die horizontale Strecke überschätzen wir, weil das Auge da an zahlreichen Gegenständen einen Anhaltspunkt hat, welche in vertikaler Richtung fehlen. Nun hat man neuestens an hohen Türmen dem Auge in vertikaler Richtung solche Anhaltspunkte geboten; da ergab sich der Halbierungspunkt bei ca. 49° , also noch höher, als man erwarten konnte. Diese Ueberschätzung kommt wohl dadurch zustande, dass vom Fusse des Turmes aus betrachtet der Himmel eine merkliche Abweichung von der Gestalt einer Kugelhaube, nicht gedrückt, sondern erhöht, zeigt.

Damit sind die zahlreichen, sehr scharfsinnigen Erklärungen aus physikalisch-optischen Ursachen durch das Experiment endgültig überflüssig geworden ¹⁾.

Zu diesen Mitteilungen bietet O. Baschin eine Ergänzung in einer Notiz derselben „Naturwissenschaften“ ²⁾. Er bemerkt, dass schon früher andere Versuche angestellt worden sind, die wohl in noch eindrucksvollere Weise den bündigen Nachweis geliefert haben, dass es sich tatsächlich um einen psychologischen Vorgang handelt, bei dem die Blickrichtung eine ausschlaggebende Rolle spielt. Schon Gauss sah die Blickrichtung als die massgebende Ursache der verschiedenen scheinbaren Grössen der Himmelskörper an und erhärtete seine Ansicht durch Versuche. Auch Helmholtz erklärt die Erscheinung dadurch, dass wir kein Mittel der sinnlichen Anschauung haben, um die Entfernung des Wolkenhimmels von der des Sternenhimmels zu trennen. Filehne hängte sich an einem Reck auf mit abwärts gekehrtem Kopfe und betrachtete so den Himmel. Dabei verschwand die Täuschung fast völlig. Der Himmel erschien als Halbkugel. Zoth legte sich auf den Rücken, sodass die normale Blickrichtung zum Zenith gerichtet war, und erzielte denselben Erfolg. Stentzel hat sogar nachgewiesen, dass die Blickrichtung von Einfluss auf die Vorstellung von der Himmelsfärbung ist.

¹⁾ Die Naturwissenschaften (1919) 415. — ²⁾ 1919 S. 510 f.

Deutsche Philosophie in Frankreich vor 60 Jahren. Franz Hoffmann, Professor der Philosophie in Würzburg (1835–81), hat sich besonders um die Herausgabe der Werke des Philosophen Franz von Baader verdient gemacht und dieser Ausgabe Zeit und Geld geopfert. Dabei war er nach Kräften bemüht, den Absatz dieser Ausgabe im In- und Ausland zu erzielen. Zu diesem Zweck wandte er sich auch an den berühmten Grafen Montalembert¹⁾ und bat ihn, 20 Exemplare der Ausgabe der Werke Baaders in Frankreich unterzubringen. Ebenso ersuchte er den Schriftsteller Saint-René Taillandier²⁾ in Montpellier, eine Subskription des Ministeriums auf seine Ausgabe der Baaderschen Werke herbeizuführen. Von beiden erhielt er höfliche Absagen, die gleichzeitig eine interessante Charakteristik des französischen Geistes und seines Verhältnisses zur deutschen Philosophie enthalten.

I.

Der Brief Montalemberts³⁾ lautet:

Monsieur le Professeur,

Je suis obligé d'employer la main de ma fille pour répondre à la lettre que vous m'avez fait l'honneur de m'écrire le 6 Mai. Je suis au moment de quitter Paris pour un voyage qui me conduira en Allemagne et me procurera peut-être l'occasion de vous rencontrer. Je ne puis donc que vous dire très à la hâte aujourd'hui combien j'apprécie les intéressants détails que vous avez bien voulu me transmettre sur l'édition entreprise par vous des oeuvres de Baader; mais aussi combien je regrette de ne pouvoir m'associer à cette oeuvre en facilitant le placement des vingt exemplaires de la collection complète que vous voudriez voir s'écouler en France. Accablé de devoirs, de travaux et d'engagements de toute sorte le loisir me manquerait absolument pour m'occuper d'une pareille charge. Je dois en outre vous avouer que malgré d'importance incontestable des travaux de M. de Baader, elle n'est pas de nature à être appréciée par le public français. Celle est du moins l'impression qui m'en est restée, impression, je l'avoue, très peu autorisée. Après trente ans d'efforts et de luttas sur des matières tout à fait étrangères à la philosophie en France on est resté très indifférent aux travaux philosophiques de l'Allemagne et dans le cercle de mes connaissances immédiates, je ne saurais pas indiquer une seule personne à qui je pourrais recommander les oeuvres de M. de Baader. Il existe, il est vrai, une revue germanique, dirigée par M. M. Nefflyer et Dollfus, mais exclusivement consacrée à la propagation du

¹⁾ Charles René Forbes (1810–70), gefeierter Parlamentarier und Politiker, hervorragender Publizist, Geschichtschreiber und Biograph.

²⁾ René Gaspard Ernest genannt St. René Taillandier (1817 bis 1879), Professor der französischen Literatur in Montpellier 1843–72, später in Paris, 1870–1872 Generalsekretär im Unterrichtsministerium, verfasste Schriften über Deutschland, z. B. Histoire de la jeune Allemagne (1849), Études sur la révolution en Allemagne (1853), Dix ans de l'histoire d'Allemagne 1847–57 (1876) u. a.

³⁾ Ich habe den Brief aus dem Nachlass Franz Hoffmanns erhalten.

panthéisme et de la démocratie. Le catholicisme de M. de Baader serait aux yeux de ces Messieurs un titre d'exclusion et les empêcherait de recommander ses oeuvres à leur public. Je n'ai d'ailleurs aucune relation avec eux et dois me borner à cette indication pour le cas où vous jugeriez à propos d'en user. Le bureau de cette revue est 41 rue de Trévise.

Agrérez, Monsieur le professeur, avec l'expression de mes regrets celle de ma haute considération. Ch. de Montalembert.

[P. S.] Je vous remercie des divers opuscules que vous avez bien voulu m'envoyer: je les emporte avec moi et les lirai en voyage.

II.

Auch Saint-René Taillandier lehnte ab und begründete das ähnlich wie Montalembert mit dem französischen Geist, der dem deutschen diametral entgegenstehe, und führt noch als Beweis hierfür eine persönliche Erfahrung an, dass ihm schon die Beschäftigung mit Deutschland Nachteil gebracht habe. S. René Taillandier schreibt:

Montpellier, 26. Mai 1861.

... „il est vrai que cette souscription serait faite en vue de la France qu'elle aurait pour but de tourner aux hommes d'étude l'occasion de connaître un des penseurs les plus hardis du catholicisme germanique; mais combien est restreint parmi nous le nombre des hommes qui s'intéressent à ces questions! Les préjugés de l'esprit français contre l'esprit allemand sont à peu près invincibles. En vain quelques hommes (quorum pars magna fui) s'efforcent-ils de renverser les barrières qui séparent les deux peuples; à peine ébranlées les barrières se relèvent. Il y a quelques mois, j'étais candidat à une chaire de littérature étrangère vacante à la Sorbonne de Paris; croirez-vous qu'on m'a reproché de m'être trop occupé de l'Allemagne? Ce qui était un de mes titres est devenu un argument contre moi. Et cet argument a été employé, non pas par quelque administrateur inepte, par quelque ministre ignare, mais par un des plus savants membres de l'Institut, par M. Victor Leclerc, Doyen de la faculté des Lettres de Paris! vous voyez, mon cher confrère, qu'il faut un certain courage pour continuer dans ce pays la tâche que j'ai entreprise, mais je suis persuadé que mes efforts, quoique méconnus aujourd'hui, finiront par être utiles à la France, et ce patriotique espoir me soutient“.

Er bemerkt zum Schluss, das einzige, was er für Hoffmann tun könne, sei eine Anzeige in der Revue des Deux Mondes, und das werde er tun.

Man darf sich über Montalemberts und St. René Taillandiers Absagen, für deutsche Philosophie, speziell für Baader, Propaganda zu machen, nicht wundern, aus zwei Gründen. Der eine ist die Dunkelheit der Baaderschen Theosophie. Darum hat Baader auch in Deutschland bis heute keine rechte Würdigung gefunden. Der andere ist die angestammte Antipathie der Franzosen gegen alles Deutsche, von der die beiden Gelehrten hier unbefangenen Zeugnis ablegen. Taillandiers Hoffnung auf den Sieg seiner persönlichen Bestrebungen hat sich leider nicht erfüllt. Die Urteile der beiden Franzosen über den Gegensatz französischen Geistes zum deutschen bleiben wertvoll als Beiträge zur Psychologie ihres Volkes.

Würzburg.

Prof. Dr. Remigius Stölzle.